

edierten Werke Gregors dienen kann, zugleich aber auch einen Beitrag zur Erforschung des Bibeltextes und seiner Varianten und zur Geschichte der biblischen Exegese der Väterzeit leistet. — Grundlage dieses Index sind in der Regel die kritischen Editionen der Werke Gregors, insbesondere die Ausgabe von W. Jaeger, die von Hermann Langerbeck, Heinrich Dörrie und Hadwig Hörner unter Mitarbeit weiterer Fachkollegen in Münster herausgegeben wurde und wird. Für die noch nicht kritisch edierten Texte wird auf die Ausgabe von Migne, PG 44–46, 96, 130 verwiesen. „Berücksichtigt sind alle Werke, Spuria und Fragmente, wie sie in der *Clavis Patrum Graecorum* II, 3135–3224 aufgeführt sind“ (S. 11). — In einer kurzen Einleitung (S. 9–12) wird ein Überblick über den Stand der Gregor von Nyssa-Forschung mit Hinweisen auf die vorhandenen Bibliographien und weitere Hilfsmittel gegeben. Es folgt eine Übersicht über Werke und Editionen Gregors (S. 14–20). Dann folgt in einem ersten Teil ein Index der alttestamentlichen Bibelstellen nach der Septuaginta. Ihm folgt ein entsprechender Index zum Neuen Testament, dem ein Anhang (S. 125 f.) beigegeben ist, der auch Zitate aus Apokryphen-Schriften sowie dem Diatessaron Tatians enthält. — Es handelt sich insgesamt um ein nützliches Hilfsmittel, das der „*Biblia Patristica*“ im Hinblick auf Gregor vorausleitet und zugleich eine wichtige Vorarbeit leistet. Vor diesem Hintergrund sollte die „*Biblia Patristica*“ ihren Index zu Gregor vielleicht erst vorlegen, wenn die kritische Ausgabe seiner Werke abgeschlossen ist.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Torben Christensen: *Rufinus of Aquileia and the Historia Ecclesiastica, Lib. VIII–IX, of Eusebius* (Historisk-filosofiske Meddelelser 58 Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab), Kopenhagen: Munksgaard 1989, 339 S., dKr 450, — (ca. DM 120, —).

Rufin von Aquileia ist der patristischen Forschung in erster Linie durch seine Übersetzungstätigkeit bekannt und zugleich umstritten. Das gilt in hohem Maße für seine lateinische Übersetzung der Kirchengeschichte des Euseb. Das Verdikt Theodor Mommsens, der dieses Werk Rufins 1909 herausgegeben hat, er sei ein „schlechter Übersetzer“ (GCS Eus II, 3, p. CCLIX) und habe die Urschrift einer „willkürlichen und vielfach stark verkürzenden Behandlung“ (a. a. O., p. CCLI) unterworfen, bestimmt bis heute im wesentlichen das Urteil der patristischen Forschung. Der Kopenhagener Kirchenhistoriker Torben Christensen hat nun in der posthum erschienenen Abhandlung den Versuch einer Ehrenrettung Rufins unternommen. Nimmt man nämlich hinzu, daß Rufins Übersetzung bis in das 16. Jahrhundert hinein eine der Hauptquellen des lateinischen Westens für die Geschichte der Kirche bis 324 gewesen ist, dann verdient sie in der Tat mehr als einen Seitenblick. Mit den Worten Christensen gesprochen: „How did Rufinus present the development of the church to his Latin readers?“ (S. 10).

Torben Christensen geht die Aufgabe, die er sich gestellt hat, auf zweifache Weise an. Zunächst einmal beschränkt er sich ausdrücklich auf das VIII. und IX. Buch der eusebischen Kirchengeschichte, die schon in sich aufgrund ihrer mehrfachen Überarbeitung als ausgesprochen kompliziert, ja undurchsichtig gelten. Soll also die Übersetzungsleistung des Rufin gewürdigt werden, gilt es vorrangig, eine pünktlich genaue Analyse des griechischen Textes vorzulegen. Er hat darin in R. Laqueurs Untersuchung „Eusebius als Historiker seiner Zeit“ eine Vorarbeit vorliegen, die jedoch in seinen Augen an einer zu eng begrenzten Textauswahl und auch definitiven Fehlern krankt. Der sehr ausführlichen und detaillierten Analyse des Euseb schließt sich eine ebensolche der lateinischen Übertragung Rufins an. Ziel dabei ist, „to discover motifs which had inspired Rufins to go his own way and to indicate ideas in the new version which differed from Eusebius“ (S. 10). Dieses methodisch sinnvolle Vorgehen wird eingeholt, indem Rufins Übertragung Satz für Satz, manchmal sogar Wort für Wort, an der griechischen Vorlage gemessen und auf Sinnhaftigkeit und Entsprechung geprüft wird.

Die bis in die linguistischen Einzelbeobachtungen hinein interessante Analyse läßt die ‚*historia ecclesiastica*‘ des Rufin in einem guten Licht erscheinen. Wir haben in ihr ein

eigenständiges Werk vorliegen, das nicht nur die stilistischen und logischen Brüche des Originals glättet, sondern auch aus dem historischen Abstand heraus maßvoll korrigierend eingreift. Mit Fug und Recht kann so von der „ars interpretandi“ des Rufin gesprochen werden, die zugleich einen Einblick in sein theologisches Denken erlaubt.

Obwohl Christensens Untersuchung Torso geblieben ist – er selbst ist sich dessen schmerzlich bewußt gewesen, – kann die Ehrenrettung des Übersetzers Rufin als gelungen bezeichnet werden. Das Urteil der „willkürlichen Übersetzung“ sollte sich in Zukunft verbieten; das der „theologisch durchdachten Interpretation“ legt sich nahe. Man möge sich von dem etwas irreleitenden Titel nicht davon abhalten lassen, das Buch in die Hand zu nehmen: nicht nur für Rufinforscher, sondern auch für diejenigen, die sich künftig mit dem VIII. und IX. Buch der Kirchengeschichte des Euseb beschäftigen möchten, ist das Buch von Torben Christensen von außerordentlichem Interesse. Den Herausgebern, N. Hyldahl und Ø. Norderval, ist zu danken, daß sie das Manuskript im Sinne des Verstorbenen in dieser noch nicht abgeschlossenen Form zum Druck gebracht haben. Denn wesentliche Richtlinien Christensens für die weitere Forschung kommen klar heraus. Zur Einführung sei auch hingewiesen auf seinen titelgleichen Aufsatz in den „Studia Theologica“ 34 (1980), 129–152.

Kiel

Matthias Wünsche

Mittelalter

Fälschungen im Mittelalter. (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 33, I–V). 5 Bde. Hannover, Hahn 1989. 780; 748; 726; 724; 752 Seiten.

Das Mittelalter: eine Zeit der Fälschungen? Zu diesem Eindruck könnte einmal mehr kommen, wer sich die fünf monumentalen Bände zum Thema „Fälschungen im Mittelalter“ ansieht, wer die mehr als 3700 Druckseiten auch nur auszugweise liest und die 151 Aufsätze durchgeht. Schon diese Hinweise auf das beeindruckende äußere Format – ein (VI.) Registerband steht übrigens noch aus – machen deutlich, daß es sich bei den hier anzuzeigenden Bänden um eine umfassende Bestandsaufnahme zu mittelalterlichen Fälschungen im allgemeinen wie im besonderen handelt. Hervorgegangen sind die Aufsätze aus Vorträgen anlässlich eines Kongresses der Monumenta Germaniae Historica aus dem Herbst 1986; das schnelle Erscheinen dieses Werkes allein ist Grund zu Staunen und Bewunderung, denn hier mußte vom Redaktionsteam Erhebliches geleistet werden.

Es liegt in der Natur der Sache, die Bände sachlich nach behandelten Genera zu gliedern: Den Fälschungen in der Literatur gilt Band I, den Rechtsfälschungen und der Bestrafung erappter Fälscher Band II, den Urkundenfälschungen widmen sich die Bände III und IV, den gefälschten Briefen, dem Verhältnis von Frömmigkeit und Fälschung sowie den Realienfälschungen schließlich der Band V. In der Regel werden dabei Überblicksdarstellungen den Einzelabhandlungen vorangestellt, und nur sie seien als Bilanzen des Forschungsstandes hier genannt: Elizabeth A. R. Brown, *Falsitas pia sive reprehensibilis. Medieval Forgers and their Intentions* (I, 101–119); Franz-Josef Schmale, *Fälschungen in der Geschichtsschreibung* (I, 121–132); Peter Landau, *Gefälschtes Recht in den Rechtssammlungen bis Gratian* (II, 11–49); Carlrichard Brühl, *Die Entwicklung der diplomatischen Methode im Zusammenhang mit dem Erkennen von Fälschungen* (III, 11–27); Reinhard Härtel, *Fälschungen im Mittelalter: geglaubt, verworfen, vertuscht* (III, 29–51); Erich Wisplinghoff, *Zur Methode der Privaturkundenkritik* (III, 53–67); Giles Constable, *Forged Letters in the Middle Ages* (V, 11–37); Frantisek Graus, *Fälschungen im Gewand der Frömmigkeit* (V, 261–281).

Wollte man versuchen, aus diesen einführenden Beiträgen einen gemeinsamen Forschungsstand der Teildisziplinen, ja auch nur ein gemeinsames Interesse oder gleiche